



THEATERTREFFEN-BLOG

JUNGE KULTURJOURNALISTEN BLOGGEN ÜBER DAS tt09

► GASTSPIELE : DER PROZESS

Looking for Kafka

VON KRISTIN BECKER

Ausdruckslose Gesichter in der Redaktion, als die Sprache auf das Kafka-Gastspiel beim tt09 kommt. Andreas Kriegenburgs Münchner "Der Prozess"-Inszenierung ist eingeladen, doch was soll man dazu sagen – Kriegenburg interessiert, aber Kafka? Warum und vor allem wie soll man überhaupt noch über Kafka nachdenken? Eine Recherche im Selbstversuch.



Zeitlos schick im Buchladen: das Kafka-Regal. Fotos: Kristin Becker

Den Einstiegstest mache ich nachts am Küchentisch. Muss man Kafka heute noch lesen, frage ich meine Berliner Gastgeberin. Die nickt überraschend heftig und findet, dass der Autor zeitlos treffend Miss- und Unverständnisse in der menschlichen Kommunikation beschreibe und auch für die Zwänge und Abgründe von gesellschaftlichen Systemen eine hervorragende Quelle sei. Das Relevanzbarometer steigt und ich merke mir, dass Kafka aktuell ist, weil er heutig ist.

Per Bettlektüre überprüfe ich die These kurz am Text. Schon die ersten Seiten in "Der Prozess" scheinen eine Situation zu beschwören, die gerade Konjunktur haben könnte, ginge es nach derzeitiger Mehrheitsmeinung: Ein Banker wird verhaftet. Er gerät in die Mühlen einer unbestimmten juristischen Bürokratie und sein Leben aus den Fugen. Das Ende ist grausam, aber Kafka erzählt dies alles mit solch ironischer Nüchternheit, dass ich mich frage, warum ich ihn so lange nicht mehr gelesen habe. Vermutlich ein schulisches Trauma, das es aufzuarbeiten gilt. Als Therapie verschreibe ich mir eine Kafka-Recherche im Alltag.

Kafkas kalter Kaffee



Snack-Point statt Café Kafkas.

Am nächsten Morgen fange ich an, wo auch der Wahlwiener Kafka angefangen hätte: im Kaffeehaus. Laut Internet gibt es in Berlin zwei Lokalitäten, die auf den Namen des Autors hören. In der Neuköllner Pflügerstraße, wo ich das Café Kafkas suche, gibt man sich allerdings unwissend. "Hier war schon immer ein türkisches Männercafé", behauptet die Betreiberin vom Snack-Point, an dessen Stelle laut

Stadtplan mein Ziel sein sollte. Auch in der spanischen Bar gegenüber, die angeblich seit mehr als zwanzig Jahren vor Ort ist, und in der Eckkneipe nebenan will man mein Café nicht kennen. Ich vermute konspirative Absprachen und hoffe auf mehr Transparenz in Kreuzberg.

In der Oranienstraße liegt laut Google Maps das Restaurant Kafka – mit deutsch-türkischer Führung und französischer Küche. Das klingt



vielversprechend und ist enttäuschend. Schon vor zehn Jahren sei der Laden pleite gegangen, erklärt mit ein

Oranienstraße: Hier gab's auch mal Kafka-Essen.

Informant bei der Ortsbegehung und fragt mich, ob mir die ehemaligen Besitzer noch Geld schulden. "Das siehste nämlich nich mehr wieder", sagt er mitfühlend, obwohl ich außer Zeit gar nichts investiert habe, was jetzt weg sein könnte. Ich schließe daraus, dass Kulinarik mit Kafka kein gutes Businessmodell ist. Und dass man sich nicht auf das Internet verlassen sollte, wenn es um Kafka geht.

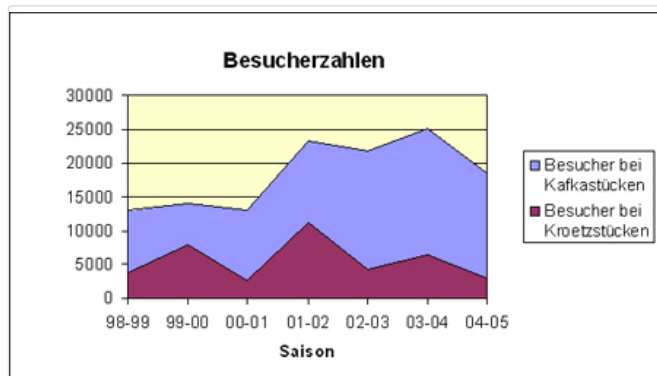
Kaufen Sie Kafka!

Trotzdem stelle ich ebendort fest, dass die gebundene Billigausgabe von "Der Prozess" (2006) am 8. Mai 2009, 16.01 Uhr, den Amazon-Verkaufsrang 277 einnimmt, was mir nicht schlecht erscheint. Die Gesamtheit der Alternativvarianten würde Kafkas Roman sicher noch ein ganzes Stück weiter nach vorne pushen. Im Kulturkaufhaus Dussmann an der Friedrichstraße gibt es jedenfalls auch kurz vor 23 Uhr noch über 34 verschiedene Kafka-Bücher im Taschenbuchformat und 30 Hardcoverversionen, nicht mitgerechnet die über das ganze Haus verteilten Sonderausgaben und das Schulbuchregal. Wo also die Gastronomie scheitert, scheint der Buchhandel ein andauernd gutes Geschäft zu machen.

Ein wahrhaft kafkaesker Ort ist am nächsten Tag die Berliner Staatsbibliothek: geräuschk schluckende Teppichböden, ein verzwicktes Treppensystem und viele emsig konzentrierte Menschen, die in seltsamer Uniformität in die Tasten ihrer Laptops hauen oder Seiten von dicken Büchern umblättern. Hier hätte Kafka sicher Inspiration für ein neues Werk gefunden – Arbeitstitel: "Der Lesesaal". Es würde um einen Langzeitstudenten oder einen ewigen Privatdozenten gehen, der jeden Tag in die Bibliothek kommt, um an einem großen Werk zu stricken, und nach und nach merkt, dass ihm die Wörter verloren gehen, die Bücher der Bibliothek verschwinden und sein Leben zum Stillstand kommt. Oder so ähnlich.

Das Theater um Kafka

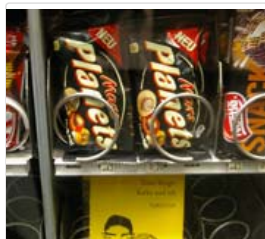
In der Stabi lasse ich mir kilowise die Werkstatistik des Deutschen Bühnenvereins kommen und stelle fest, dass Kafka in den letzten zehn Jahren zwar nicht besonders viel im Theater vorgekommen ist, aber immerhin öfter als der ebenfalls beim diesjährigen Theatertreffen vertretene Dramatiker Franz Xaver Kroetz. Ich bastle mir aus den Zahlen Vergleichsdiagramme, durch die mir die Bedeutung von Kafka fürs Theater rapide zu wachsen scheint.



Glaube nur der Statistik, die Du selbst gefälscht hast. Alles echt dank Excel: Die Kafka-Kroetz-Statistik. Diagramm: Kristin Becker

Um aber keinem empirischen Irrtum aufzusitzen, frage ich bei den Spezialisten nach. Nadine Chmura, die Präsidentin der Deutschen Kafka-Gesellschaft, hat zwar keine Statistik, vermutet aber, dass Kafka viel im Theater gespielt wird. Der Theaterexperte der Gesellschaft, Michael R. Scholze, im Hauptberuf Schauspieler, widerspricht und beschreibt Kafka-Inszenierungen als theatrales Nischenprodukt. Durch die kraftvollen sprachlichen Bilder und die oft sehr dialogische Form seiner Werke eigne sich Kafka aber eigentlich hervorragend fürs Theater, erklärt er mir. Und dass sich umgekehrt Kafka-Texte durch das Theater auch besser vermitteln ließen als durch zwanghafte Schullektüre.

Diese Behauptung will ich auf jeden Fall heute Abend in der "Prozess"-Inszenierung von Andreas Kriegenburg dem Lackmüstest unterziehen. Mein vorerst letztes Erweckungserlebnis habe ich aber weder im Theater noch im Buchladen, sondern am Bahnhof Zoo. In Erwartung der S-Bahn studiere ich das Sortiment eines



Süßigkeitenautomaten und entdecke im untersten Fach neben den Schokoriegeln einen gelb leuchtenden Fremdkörper: Ein reclamartiges Heftchen mit dem schönen Titel "Kafka und ich" lädt mich zum Kauf ein. Leider habe ich mein Kleingeld kurz zuvor in einen Kaffee investiert. So bleibt nur die Hoffnung, dass nicht gerade dieses Buch die eigentliche Offenbarung gewesen wäre.

Für einen süßen Euro Kafka im Automaten am Zoo. Foto: Kristin Becker

Schlagworte: : Der Prozess, Andreas Kriegenburg, Deutsche Kafka-Gesellschaft, Kafka, Kristin Becker, Werkstatistik

Geschrieben am 8. Mai um 18:42 • Schlagworte: : Der Prozess, Andreas Kriegenburg, Deutsche Kafka-Gesellschaft, Kafka, Kristin Becker, Werkstatistik • [Trackback setzen](#)



Bisher 2 Kommentare

McNulty

8. Mai 2009 um 22:50

Eine wunderbar blogeske Kafka-Erforschung im Berliner Alltag. Schade nur, dass ich das Stück nicht sehen kann, aber der Text gibt mir einen fröhlichen Trost.

redcat

10. Mai 2009 um 18:55

danke für den feinen text. ich glaube, du wirst mit einer wunderbaren aufführung belohnt (hab sie schon gesehen).

kafkas - das ist wohl hier kein genitiv, sondern vielleicht der name eines gebirges (kaukasus) oder eines türkischen fußballers. aber ein schönes mißverständnis.

Kommentieren

Nutzungsbedingungen siehe Impressum

Name (benötigt)

E-Mail (wird nicht veröffentlicht) (benötigt)

Website

Kommentar senden

2